

## Die kleinen Geheimnisse des Metiers.

### Gaunerzinken.

Außer ihrem eigenen Sprachidiom haben die Verbrecher noch vielerlei Verständigungsmittel, „Zinken“, wie sie sie nennen. Einer der bekanntesten Zinken ist das gegenseitige Verständigungszeichen, die zu einem C gekrümmten Daumen und Zeigefinger und das Zwinkern mit den Augenlidern. Der „Slichenerzinken“ soll den Verräter kennzeichnen, die an der Mauer eines Hauses aufgezeichnete offene Hand bedeutet, daß Bettler hier Almosen erhalten, das Kreuz ist der „Zinken“, daß Bettler abgewiesen werden. Diese graphischen Zinken, die der Laie ganz unbeachtet läßt, deren Bedeutung er nicht versteht und die er von Kinderhand ganz zufällig hingezeichnet glaubt, sagen dem Verbrecher gar viel. Der Pfeil, dessen Linie oben und unten Striche hat, teilt dem Nachkommenden mit, welcher Weg von der Bande eingeschlagen wurde, wie viele Männer, wie viele Frauen bei der Bande sind. Einbrecher haben ihre Zinken, berühmte Verbrecher haben ihre eigenen Zeichen, die für den Wissenden einer Unterschrift gleichkommen. Mittelfst Zinken verständigen sich auch Verbrecher, die miteinander nicht reden können, sei es weil sie bei Gericht bei einer Konfrontation stehen, oder jedes Geräusch, auch das der leisesten Sprache vermeiden müssen. Zwinkern mit den Augen, Schlenkern mit allen Händen, der zu Boden oder

auf die Decke gerichtete Blick und so vieles andere hat seine besondere Bedeutung. Man kann es Untersuchungs-häftlingen nicht verwehren, daß sie von Zeit zu Zeit die Besuche ihrer Angehörigen empfangen. Selbstverständlich sind auch Gerichtsbeamte bei diesen Besuchen anwesend, aber die Verbrecher wechseln mit den Besuchern scheinbar harmlose Worte, welche jedoch für das Stadium der Untersuchung von großer Bedeutung sind. Diese Worte sind ebenfalls Zinken und mit ihrer Hilfe ist es schon schuldigen Verbrechern gelungen, sich ein Alibi zu konstruieren. Oft werden bei derartigen Besuchen den Häftlingen auch Briefe „zugeplantet“. Als Versteck für die Briefe werden die Haare auf dem Kopf eines Kindes gewählt. Der Gerichtsbeamte kann es nicht wehren, wenn der Verbrecher sein Kind, das ihn besucht, stürmisch, anscheinend mit Leidenschaft umarmt und dieser Augenblick genügt schon dem Verbrecher, den Brief aus den Haaren des Kindes an sich zu nehmen und zu verbergen. Sympathetische Tinte, deren Schriftzüge erst nach Erwärmung lesbar werden, benutzt man auch zu geheimen Verständigungen.

Zu den geheimen Verständigungen gehören auch die akustischen Zinken, die Lock- und Warnsignale. Inhaftierte Häftlinge verständigen sich mittelst akustischer Zinken und der Verbrecher, der sich in einer Zelle des dritten Stockwerkes befindet, kann seine Signale bis zu seinem Komplizen weitgeben, der in einer Parterrezelle des gegenüberliegenden Traktes inhaftiert ist. Die Verständigung erfolgt mittelst einer Klopfsprache, „Hakesen“ genannt. Die Klopfsignale, welche ihre Bedeutung haben, werden von den Häftlingen von Zelle zu Zelle weiter gegeben, bis sie an das Ziel gelangen und viele behördliche Vorsichtsmaßregeln werden infolge der geheimen Zinken und des Zusammenhaltens der Verbrecher umgangen.

### Verbrecherpraktiken.

Nicht nur bei der Vorbereitung und der Ausführung der That, sondern auch im Verhalten nach verübtem Verbrechen, bei der Flucht und bei der Verwertung des Gestohlenen oder Geraubten wird sich der Stümper vom Meister unterscheiden.

Der ungeübte Verbrecher flieht nach verübter That in derselben Gestalt, in der er sein Verbrechen verübt hat. Der geübtere trifft für die Flucht besondere Vorbereitungen, indem er sein Außeres ändert. Er heuchelt Gebrechen, Taubheit, färbt sich die Haare, nimmt einen falschen Bart um. Der Meister der Verbrechen aber verstellt sich bei Verübung der That und flieht dann in seiner natürlichen Gestalt. Vor der That schon legt er sich einen falschen Namen bei und ändert sein Aussehen. Er simuliert Hinken und Stottern, trägt eine Perücke, macht sich beliebter, als er ist. Er versteht es sogar, seine Figur zu verkleinern. Er schminkt sich wie ein Schauspieler, der junge Mensch wird zum alten, gebrechlichen, zitternden Greis. Er entstellt sein Gesicht durch aufgemalte Narben und Muttermale. Er macht aus sich selbst einen ganz anderen. Ist die That geglückt, so läßt er die Verstellung fallen und auf der Flucht bedient er sich seines wirklichen Namens, für den er gültige Dokumente besitzt. In dem nach ihm erlassenen Steckbriefe wird er von Personen, die ihn während der That gesehen haben, genau beschrieben. Die Personsbeschreibung wird telegraphisch den Polizeistellen, den Grenzbehörden mitgeteilt. Die Polizeiorgane forschen nach dem alten, hinkenden Manne, der eine blaue Brille trägt, und mittlerweile geht an ihnen der Verbrecher vorüber, ein junger Mensch, der kein Gebrechen hat, den niemand verdächtigt. Der Verbrecher hat seine Verstellung fallen lassen, seine wirkliche Gestalt ist für ihn die beste Maske.

### Mysteriöse Häftlinge.

Selbstverständlich macht der Verbrecher bei der Verhaftung, wo es nur irgend geht, den Versuch, die Agnoszierung zu verhindern, indem er einen falschen Namen angibt. Das ganze Nationale, Namen, Alter, Geburtsort, Beruf fälscht er womöglich. Der Häftling legt sich entweder einen falschen Namen bei, wenn er von einer anderen Behörde wegen eines anderen Deliktes verfolgt wird, oder wenn er es verhindern will, daß man seine Vorstrafen erfahre, weil das Urteil über einen Vorbestraften strenger ist, als das über einen bisher Unbescholtenen. Oft will der Verbrecher mit der Namensänderung auch verhindern, daß man ihn in seine Heimatgemeinde abschiebe. Nicht immer gelingt es, durch die Agnoszierung nach der Photographie oder durch die anthropometrischen Messungen die Häftlinge zu identifizieren.

So befand sich im Wiener Polizeigefangenhause ein Mann zwei Jahre lang in Haft. Er erzählte allerhand Geschichten über seine Herkunft, verlegte seinen Geburtsort bald nach Norwegen und dann wieder nach der Türkei. Er nannte alle europäischen Länder, nur von Rußland erwähnte er nichts. Er hatte sich keines Verbrechens schuldig gemacht und befand sich nur deshalb in Haft, weil er nachts unterstands- und subsistenzlos aufgegriffen worden war. Man wollte ihn in seine Heimatgemeinde oder an die Grenze seines Heimatlandes abschieben, aber durch lügenhafte Ausflüchte verhinderte er die Feststellung seiner Identität. Wegen seiner langen Internierung im Polizeihause hatte man ihn bereits mit dem Spitznamen „Der Stubenvater des Gefangenhauses“ belegt. Erst nach zwei Jahren gelang es, festzustellen, daß er russischer Untertan war. Er war als junger Mensch aus Furcht vor dem Militärdienst

aus seinem Vaterlande entflohen und da er wegen Desertion eine strenge Strafe befürchtete, weigerte er sich so lange, seine Identität bekannt zu geben.

Ein weiblicher Häftling, der ebenfalls lange Zeit im Wiener Polizeigefängnisse interniert war, machte den Behörden noch größere Schwierigkeiten. Im Krankenhause hatte ein Mädchen um Aufnahme angesucht, das sich Schachme Ismaeli nannte und eine Schutzverletzung im Bein hatte. Das Mädchen hatte einen fremdländischen Typus, gebräuntes Gesicht, schwarzes, dichtes Haar, glänzende schwarze Augen. Djenke Hochem sprach ein Idiom, das niemand verstand, man nahm an, daß es arabisch sei. Die Direktion des Krankenhauses verständigte die Polizei von der merkwürdigen Patientin. Ein Kommissär fand sich im Spitale ein, er konnte sich mit der Kranken nicht verständigen. Nach ihrer Genesung wurde die angebliche Araberin der Polizei überstellt. Professoren der orientalischen Akademie, Sprachforscher, Personen, die in der Fremdenlegion gedient hatten, daher die Idiome der nordafrikanischen Völker kannten, wurden zur Polizei berufen, um mit Djenke Hochem zu sprechen. Keiner konnte sie aber verstehen. Die Professoren gaben an, daß ihre Ausdrücke wohl ein arabischer Dialekt sein müßten, andere gelehrte Sprachforscher wieder erklärten, daß die Sprache des Mädchens die irgendeines innerasiatischen Volkstammes sein dürfte.

Erst nach längerer Zeit wurde festgestellt, daß der mysteriöse Häftling sowohl die Polizei, als auch die Professoren und Sprachforscher zum besten gehalten habe. Ihre Sprache war ein vom Augenblick eingegebenes, nichts bedeutendes Kauderwelsch. Sie war eine Zigeunerin, welche außer dem Idiom ihres Volkstammes auch sehr gut ungarisch, sowie etwas deutsch verstand. Sie hieß mit ihrem richtigen Namen Klara Beycsi.

Aber die Ursache der Schußverletzung befragt, erzählte sie eine abenteuerliche Geschichte. Sie sei in einem Harem in Nordafrika gefangen gehalten worden und eines Tages entflohen. Auf ihrer Flucht hatte sie die Bekanntschaft eines Mannes gemacht, der sie bis in die Nähe von Wien gebracht und da auf einem Feldwege überfallen, ihrer Barschaft und ihres Schmuckes beraubt und sie sodann durch einen Revolverschuß verletzt habe. Es wurde aber erhoben, daß an dieser Erzählung kein wahres Wort war. Die angebliche Araberin war in einem Freudenhause in Rumänien gewesen und hatte einen Besucher dieses Hauses bestohlen. Da sie die Polizei fürchtete, war sie geflohen und verübte während ihrer Flucht, von Rumänien nach Wien bei galanten Zusammenkünften, die sie hatte, noch verschiedene Diebstähle.

Die Schußverletzung hatte sie sich selbst unbeabsichtigt beigebracht. Sie hatte einen ihrer Klienten, in dessen Wohnung sie übernachtet hatte, den Revolver entwendet. Sie hielt die Waffe für ungeladen und wollte sie veräußern. Plötzlich entlud sich der Revolver und das Projektil streifte das Mädchen am Bein. Es hatte viele Mühe, unendliche Schreibereien und verhältnismäßig nicht unbedeutende Spesen gekostet, um die Identität der Diebin und den wahren Sachverhalt festzustellen.